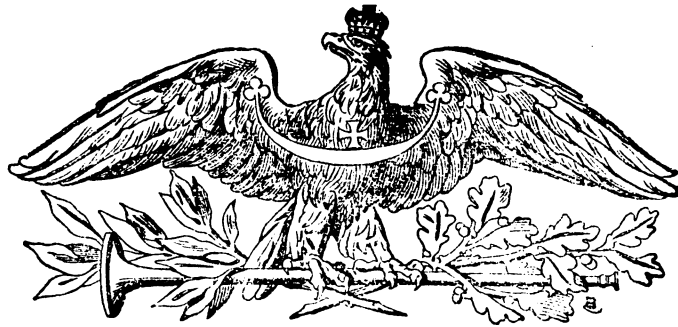




Mittagsblatt.

Der „Sufitania“-Fall.

En. Berlin, 9. Februar. Neuer meldet aus New-York: Regierungskreise haben den Vertreter der „Associated Press“ in Washington ermächtigt, folgende Erklärung zu geben: Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind prinzipiell zu einer vollständigen Übereinkunft gelangt.

Völkerrechtsbrüche der Alliierten.

w. Außer den bereits am 29. Januar veröffentlichten zehn Fällen sind in der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ inzwischen noch weitere vierundfünfzig Fälle von völkerrechtswidrigen Festnahmen deutscher bzw. österreichisch-ungarischer Zivilpersonen auf neutralen Schiffen bekanntgegeben worden, und zwar seitens der englischen Marine an Bord amerikanischer, dänischer, holländischer, seinerzeit neutraler italienischer, spanischer Schiffe und je eines norwegischen, portugiesischen und schwedischen Schiffes; seitens der französischen Marine an Bord amerikanischer, holländischer, seinerzeit neutraler italienischer und spanischer Schiffe. Es wurden in diesen insgesamt 64 Fällen etwa 3500 Personen völkerrechtswidrig festgenommen. Zweifellos gibt auch diese sich auf positive Unterlagen gründende Veranschaulichung kein erschöpfendes Bild aller der Verletzungen des Völkerrechtes, die unsere Gegner sich allein schon auf diesem Gebiet haben zuschulden kommen lassen.

Beziehung von Velfort.

W. B. Zu der im französischen Kriegsbericht erwähnten Beziehung von Velfort durch weittragende deutsche Geschütze läßt sich der „Lokalangeiger“ aus Genf melden: Genaueres über den Umfang der durch die deutschen schweren Geschütze angerichteten Verheerungen ist aus den knapp gehaltenen Pariser Berichten nicht zu entnehmen. Die Angabe der Treffpunkte und der Zahl der Opfer wurde unterlagert. Die parlamentarischen Armeeausschüsse erbaten Auskunft von Gallieni, der aber bisher zu einem Besuche Velforts keine Zeit fand.

Schwerverwundeten-Austausch.

W. B. Nagen, 9. Februar. Heute mittag sind mit dem Lazarettzuge 61 Austauschverwundete, darunter ein Offizier, aus England eingetroffen. Bei dem feierlichen Empfang, dem auch ein Vertreter des Kriegsministeriums beizuwohnte, hielt Generalmajor von Strank eine zündende

Ansprache. Den Verwundeten wurde vom Roten Kreuz ein Wahl dargeboten. Dann erfolgte die Beförderung in das Lohnd-Haus. Die Zurückgeführten weisen meist Arm- und Beinverletzungen auf.

Von der griechisch-bulgarischen Grenze.

SSh. Paris, 10. Februar. Der „Temps“ berichtet aus Athen, daß die französischen Streitkräfte bei Saloniki nach der griechisch-bulgarischen Grenze hin nahezu in Füllung mit dem Feinde seien. Wichtige Verstärkungen seien in Saloniki gelandet. Die serbische Armee soll im Fall einer Offensive verwendet werden.

SS Aus der kleinen griechischen Stadt Florina Boverina wird dem „Verl. Tagebl.“ berichtet: Diese kleine Stadt sei zum Spiegel der Ereignisse in Saloniki geworden. Französische Offiziere in Zivil, serbische Flüchtlinge, Komitatst, auch Deutsche, die aus Saloniki flüchteten, seien auf verschiedene, oft wunderbare Weise dahin gelangt. Vom griechischen Militär befindet sich in Florina Boverina ein Regiment, das 3. Korps, von dem ein Teil noch in Saloniki ist, während das 4. Korps östlich von Saloniki und das 1. Korps bei Athen steht. Das griechische Hauptquartier befindet sich in Larissa. Die griechischen Offiziere und Soldaten sind auf allen Seiten außerordentlich deutschfreundlich. Auch einige von den Zivilbehörden sind für Deutschland.

Der Vierverband und Griechenland.

SS Der Vierverband hat, wie die „Neue Freie Presse“ aus der „Nietich“ mitteilt, beschlossen, in Zukunft nach Gutdünken über die Verwendung des griechischen Gebietes zu verfügen und die griechische Regierung nur noch von den vollendeten Tatsachen zu benachrichtigen. Man begründet diesen Entschluß mit dem geheimen Widerstand, den Griechenland der Tätigkeit des Vierverbandes entgegensetze und der Verhandlungen unmöglich mache.

W. B. Athen, 9. Februar. Der griechische Marineminister hat den Verkauf griechischer Schiffe an das Ausland verboten.

Albanien.

SS Die österreichisch-ungarische Offensive in Albanien hat, wie dem „Verl. Tagebl.“ aus dem I. u. I. Kriegspressequartier, 9. Febr., mitgeteilt wird, nach Überwindung des schwierigen, fast wogeligen Gebirgslandes nunmehr das breite Küstental des unteren Jasmisflusses erreicht und hält gegenwärtig 22 Kilometer nördlich von Durazzo und 8 Kilometer nordwestlich von Tirana. Die österreichisch-ungarischen Flieger üben ständige Kontrolle über alle Vorgänge in Durazzo aus, wo sie das italienische und das serbische Truppenlager und die Vorratsmagazine mit Bomben bewerfen. Andere Fliegerbomben gaben den im Hafen liegenden italienischen Transportschiffen. In mehreren Fällen wurden Treffer beobachtet. Der von den I. u. I. Truppen erreichte Jasmisfluß gabelt sich in seinem Oberlauf zu mehreren Armen, die beim Dorfe P r e z a überquert wurden. Von hier führt eine direkte Straße südwestlich nach Durazzo, südöstlich nach Tirana. Dieser zweiten Straße folgend, stießen die österreichisch-ungarischen Truppen bei dem

zwischen zwei Armen des Jasmisflusses liegenden Dorfe Valias auf Wanden Gjad Paschas, die durch Reste von serbischen Truppen und ein italienisches Kontingent verstärkt waren. Ihr Widerstand wurde rasch gebrochen und die beiden Verbündeten auf die Stadt Tirana zurückgeworfen. Im Abschnitt Tirana-Durazzo erwartet man jetzt den Hauptwiderstand der Italiener, der Serben und der Albaner Gjad Paschas.

Von einem holländischen Torpedo getroffen.

W. B. Vlijingen, 9. Februar. Heute nachmittag explodierte ein Torpedo, das von einem im Hafen liegenden holländischen Unterseeboot abgefeuert worden war und einen Ponton der Seeland-Gesellschaft traf, auf dem sich eine Anzahl Personen befanden. Ein Unteroffizier der Kriegsmarine wurde getötet, mehrere Personen wurden verwundet. Die Explosion war außerordentlich heftig, so daß großer Schaden angerichtet wurde und in der Umgebung die meisten Fensterscheiben zertrümmert wurden. Das U-Boot selbst wurde nur wenig beschädigt.

Nach einem anderen Bericht soll das Torpedo von einem Zerstörer herrühren. Mindestens 10—12 Personen wurden leicht verletzt; zwei werden vermisst. Die Schiffe „Neiva“ und „Breskens“ wurden havariert.

Der Seekrieg.

W. B. Rotterdam, 9. Februar. Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Die „City of Marseille“, ein neues Schiff der Liverpooler Hall-Linie von 8250 Tonnen, die in Mersey angekommen ist, berichtet, daß sie auf der Ausreise nach Indien von einem Unterseeboot beschossen wurde. Zwölf Projektilen wurden abgefeuert, die alle zu kurz gezielt waren. Die 175 Passagiere, darunter 35 Frauen und Kinder, waren während der Beschießung unter Deck.

Deutsche Schiffe im Atlantischen Ozean.

SSh. (Wiederh.) Aus Genf, 10. Februar, berichtet die „Ver. Morgenpost“: Die „American Agence“ veröffentlicht folgende Depesche aus Rio de Janeiro: Deutsche Schiffe, denen es gelungen ist, die Überwachung der englischen Kreuzer zu täuschen, verließen die südamerikanischen Häfen, wo sie interniert waren, um Streifzüge im Atlantischen und Stillen Ozean zu unternehmen.

Die Interventionisten und Salandra.

SS Infolge der neuen Neben Salandra, in denen er auf den bevorstehenden Rücktritt seines ganzen Ministeriums hindeutete und die monarchisch liberale Partei, also die Giolittianer, zur Wollendung des angefangenen Werkes aufforderte, hat, wie mehrere Blätter berichtet wird, auf der linken, bei den sogenannten Interventionisten, förmliche Wutausbrüche hervorgerufen. „Secolo“ wirft Salandra trassen Unbunt vor, weil er die Piazza, d. h. die der Aufhebung besonders zugängliche große Piazza der Städte, die ihn im Mai gegen den Willen des neutralistischen Parlaments auf den Schild erhoben hatte, so hochtrabend abgetan,

Mißverstanden.

[9]

Roman von Anna Maria von Gilgenheimb.

„Ach, Vater, ich bitte Dich, rege Dich mit solchen Reden doch nicht auf.“

„Das tue ich nicht, Kleine. Sieh, wenn man an den Pfosten der Ewigkeit angekommen ist, so schwinden alle kleinlichen Bedenken. Ich flehe stets von neuem, daß meiner Marie-Luise, die jodelt Licht in mein Leben brachte, die Sonne noch recht warm ins Herz scheine.“

Als dann Marie-Luise kam und sich über den Kranken beugte, flüsterte er zärtlich: „Carissima!“ und ein strahlendes Lächeln verklärte seine leidenden Züge.

Sie hauchte einen Kuss auf seine Stirn und fragte: „Nun, Lieber, sag, wie fühlst Du Dich?“

„So gut wie stets, wenn Du in meiner Nähe bist, Marie-Luise. O, lege Deine kühle Hand auf meine Stirn. Das tut so wohl und bringt vielleicht nun endlich den ersehnten Schlaf.“

Doch der kam nicht. Er mied den Kranken dauernd und der Arzt jah täglich mit Bedauern, welch unheilvolle Fortschritte die Krankheit machte. Er konnte dies Marie-Luise und Ruth nicht länger verheimlichen, und bat die Damen, doch noch eine ärztliche Autorität hinzuzuziehen. Infolgedessen beriefen sie den berühmtesten Professor der Hauptstadt an des Obersten Krankenbett, aber dieser konnte nur bestätigen, daß es hier keine Rettung mehr gäbe. Langsam ging der Oberst seiner Auflösung entgegen, und Ende März, in einer Nacht, in der der Frühlingsturm um seine Villa tobte, da stieg der Todesengel zu ihm nieder und löste seine Seele von der Erde Wanden.

Ein Jahr war nun seit dem entschwunden. Ein stiller Jahr voll Leid und wehmütvoller Trauer für die Seinen, die nun heute an seinem Todestage an seinem Grabe knieten. Sie hatten es besonders schön mit Grün und lichten Blüten in engerer Liebe geschmückt. So glück es einem holden Weite, auf das der Frühling seinen Zauber ausgoß. Ruth hatte sich von ihren Knien erhoben. Sie lehnte an dem Kreuz zu Füßen des Grabes und schaute tränenvollen Blicks ins Weite. Da streifte ihr Blick Marie-Luise, und sie erschau, wie marmornelb doch deren Züge waren, so daß sie von der brennenden Angst erfaßt wurde, Marie-Luise könne krank werden.

Sie trat sofort zu ihr, umschlang sie und bat:

„Steh auf, Carissima, komm, laß uns gehen. Ich ängstige mich so sehr, daß das lange Knien auf der feuchten Erde Dir schaden könnte. Soeben erschau ich heftig über Dein blaßes Aussehen. Sag mir, Liebe, fühlst Du Dich nicht wohl?“

„Ich fühle mich durchaus nicht schlimmer, wie sonst, liebe Ruth. Du weißt ja, daß es mir seit langer Zeit nicht ganz gut gegangen ist. Doch nun der Frühling kommt, wird alles besser werden.“

„Das hoffe ich sehr, Carissima, aber wäre es nicht besser, wenn Du den Arzt nochmals befragtest?“

„Du weißt ja, daß er mein wechselndes Befinden auf Vaters Pflege zurückführt, und daß er meint, es würde sich allmählich bessern. So hoffe ich denn nun auf den Einfluß des Frühlings.“

*

Wieder ließ der Lenz Dohlethal in gewohnter Weise in einem Blütenmeer fast verschwinden. Er brachte wonnige Tage voll Sonnenschein und lieblichen Vogelgezwitscher, und lockte Marie-Luise und Ruth ins Freie. Er zauberte auch wieder ein leichtes Rot auf der Ersteren Wangen, das Ruth mit Begeisterung begrüßte. Ihre Carissima litt den Sommer hindurch nur selten an den nervösen Schmerzen, die sich seit des Obersten Tode bei ihr eingefunden hatten und sie zuweilen plagten.

Im Herbst nun bat Ruth so lange, bis sie sich entschloß, für vierzehn Tage mit ihr ins Riesengebirge zu gehen. Sie bezogen dort in Krummhübel dieselbe Villa, in der sie mit dem Obersten gewohnt hatten, und frischen die Erinnerung an die dort gemeinsam verlebten frohen Tage wieder auf.

Erst als der Winter kam, fanden sich Marie-Luises Leiden wieder häufiger ein und quälten sie oft heftig. Als sie wieder einmal einen recht argen Anfall des vermeintlichen Magenkrampfes gehabt hatte, war ihre Haut zu Ruths Schrecken ganz gelb geworden. Der Arzt erkannte aber daraus, daß Gallenstörungen die Ursache zu Marie-Luises Unbehagen seien, und daß sie aus diesem Grunde so heftige Schmerzen leiden mußte. Sie bekam zwar nach und nach ihre normale Gesichtsfarbe zurück und erholte sich wieder, aber der Arzt meinte, solchem Leiden müsse unbedingt abgeholfen werden. Er riet zu diesem Zwecke eine Kur in Neuenahr an. Man habe dort, sagte er, seit einiger Zeit einen Sprudel entdeckt, der ähnlich wie der Karlsbader wirke, aber für leichtere Leiden empfehlenswerter sei, als dieser. „Sie können auch auf diese Weise das Nötige mit dem Angenehmen verbinden, gnädige Frau,“ meinte der Arzt, indem

Sie auf dem Wege den Rhein hinabfahren, und ihn kennen lernen. Glauben Sie mir, solche Abwechslung wird für beide Damen vorteilhaft sein.“

Ruth war selbstredend sehr eingenommen für diesen Vorschlag. Erstens und vor allem sollte er ihrer Carissima Genesung bringen, und zweitens, welche Wonne, mit ihr verein den Zauber des märchenhaften Rheins genießen zu sollen. Das war ja eine köstliche Aussicht. Marie-Luise war auch bald für die Reise gewonnen, zog es sie doch schon seit ihrer Kindheit sehr nachsüßlich hin zum majestätischen deutschen Rhein. So begaben sich denn die beiden Damen am Beginn des Monats Juni auf Reisen. Es war ihnen lange nicht so wohl gewesen, als in dem Moment, in dem das schneubende Dampfrohr sie hinaus in eine unbekannte Welt führte. Ruth war nun zu einem sehr lieblichen Mädchen erblüht. Sie war zwar bedeutend kleiner, als die hochgewachsene Marie-Luise, aber ihre Figur war durchaus zierlich und ebenmäßig, und ihre ganze Erscheinung hatte etwas ungemein Goldes und Liebreizendes. Überall, wo die beiden Damen hinkamen, folgten ihnen bewundernde Blicke, und die beiden schönen Mädchen, wie sie oft benannt wurden, waren der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit.

So bot ihnen das Reisen keinerlei Unbequemlichkeit, und wie schmelzten sie erst in Entzücken, als sie sich auf dem Schiff befanden, das sie rheinabwärts trug. Die lieblichen Ufer des Rheins, seine märchenhaften Burgen und seine Höhen schwebten an ihren trunkenen Wänden vorüber. In Nidderheim verließen sie dann das Schiff und begaben sich hinauf zum Nidderwald, wo sie voll patriotischer Begeisterung vor dem deutschen Nationaldenkmal standen. Sie konnten sich nicht satt sehen an dem zu Füßen des Denkmals stolz dahinfließenden Rheinstrom und seiner Umgebung. Sie blickten auch immer von neuem empor in die edlen ehernen Züge des kolossalen Wälwerks. Als sie dann Arm in Arm zurück durch den Nidderwald gingen, da konnten sie es sich gegenseitig gar nicht genug aussprechen, wie beglückt sie sich fühlten, solche Schönheit in Natur und Kunst bewundern zu dürfen. Ach ja, es war schön hier, wunderbar schön, und alles atmte Frohsinn und heiteres Leben, so daß auch die Herzen der Reisenden in neugewonnener Lebenslust aufjubelten. Bis Remagen vernichteten sie noch das Dampfboot, und von da fuhren sie mit der Rheinalbahn hinein ins freundliche Ahrthal bis Neuenahr, wo sie noch an dem Abende desselben Tages anlangten.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den politischen Theil: Konrad Klein, für den provingialen u.
den mekkanen Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Reineke, beide in Breslau.
Druck von Bith. Gottl. Korn in Breslau.